



# UNIVERSITÀ DI PARMA

## ARCHIVIO DELLA RICERCA

University of Parma Research Repository

Erlebnis

This is the peer reviewed version of the following article:

*Original*

Erlebnis / STAITI A. - (2010), pp. 96-98.

*Availability:*

This version is available at: 11381/2822526 since: 2017-05-03T18:51:10Z

*Publisher:*

WBG

*Published*

DOI:

*Terms of use:*

openAccess

Anyone can freely access the full text of works made available as "Open Access". Works made available

*Publisher copyright*

(Article begins on next page)

Seinssinnes der erfahrbaren Welt auf psychologische Funktionen ablehnt und letztlich „nichts weiter ist als in Form systematischer egologischer Wissenschaft konsequent durchgeführte Selbstausslegung“ (I, 33). Erst in einer auf Grundlage dieser Egologie zu entwickelnden korrelativen Betrachtung lässt sich neben der Bildung noetischer Komplexe und entsprechender intentionaler Horizonte auch der Seinssinn der sinnlich gegebenen Raumdinge sowie theoretischer Gebilde, praktischer Werte, Zwecke usw. bestimmen. Die letzte, im echten Sinne philosophische E., für Husserl gleichbedeutend mit universaler Selbst-E., gewinnt die transzendente PHÄNOMENOLOGIE in Form einer (Inter-)Monadologie (s. I, 39).

VI. Im Rahmen seiner philosophiehistorischen Betrachtungen kritisiert Husserl aus erkenntnistheoretischer Sicht sowohl den Rationalismus von Descartes als auch den Empirismus von Locke und Hume. Descartes wirft er vor, er habe zwar das transzendente E.-Problem gesehen, sei aber noch nicht zu einer transzendentalen E.-Theorie vorgedrungen, die auf dem Wege einer transzendentalen Egologie die letztbegründete und letztbegründende Philosophie auszubilden in der Lage gewesen wäre (s. VII, 79). Den britischen Empiristen sowie der an sie anknüpfenden sensualistischen E.-Theorie und Psychologie wird angelastet, in der zu groben Rede von Impressionen und Ideen die eigentlichen Aufgaben der Deskription von Erfüllungsleistungen des Bewusstseins und der Konstitutionsanalyse seiner Gegenständlichkeiten verfehlt zu haben (s. VII, 79; VI, 90).

Thiemo Breyer

#### Literatur

- Landgrebe, L.: *Phänomenologie und Metaphysik*. Hamburg 1949.  
 Lohmar, D.: *Erfahrung und kategoriales Denken. Hume, Kant und Husserl über vorprädikative Erfahrung und prädikative Erkenntnis*. Dordrecht/Boston/London 1998.  
 Pietersma, H.: *Phenomenological Epistemology*. Oxford 2000.  
 Scharlau, I.: *Erkenntnistheorie als Wissenschaft. Streitpunkte zwischen Husserl, Gurwitsch, Merleau-Ponty und Piaget*. München 1998.  
 Tugendhat, E.: *Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger*. Berlin 1967.

**Erlebnis** | Der Terminus Erlebnis (E.) findet um die Jahrhundertwende sowohl innerhalb der lebens- und existenzphilosophischen Strömungen als auch in der psychologischen Forschung Verwendung und weist je nach Kontext verschiedene Sinnesnuancen auf. Im erstgenannten Zusammenhang bezieht sich E. „vorwiegend auf Bedeutsamkeiten“ (Mat. VIII, 39), weist also in erster Linie auf „das Erlebte“ hin, wie es auch in der natürlichen Redeweise der Fall ist. E. meint so z. B. im Denken Diltheys eine seelische Tatsache im Zusammenhang des Lebens, die einen gewissen Sachverhalt als schön oder hässlich, angenehm oder unangenehm, liebeswürdig oder scheußlich vorstellt. Husserl operiert selbst nicht mit diesem E.-Begriff, der selbst viele phänomenologisch zu klärende Voraussetzungen in sich birgt, sondern nimmt seinen Ausgang von der Auseinandersetzung mit dem psychologischen E.-Begriff. Hierbei geht es nicht um die faktische Lebensrelevanz gewisser Sachverhalte (das Erlebte), sondern primär um die Verfassung des Bewusstseins und die Bedingungen seines Gegenstandsbezugs (das Erleben).

I. In den *LU* findet sich die erste und ausschlaggebende E.-Analyse, die das Spezifische des phänomenologischen Ansatzes ausmacht. Die empirische Psychologie betrachtet E. als „reale Vorkommnisse, welche, von Moment zu Moment wechselnd, in mannigfacher Verknüpfung und Durchdringung die reelle Bewusstseinsseinheit des jeweiligen psychischen Individuums ausmachen“ (XIX/1, 357). Der Titel E. steht hier für alles, was ins Bewusstsein hineingehört und in innerer Wahrnehmung thematisch werden kann. Husserl lehnt diesen allgemeinen Gebrauch des E.-Begriffes ab und wendet sich vornehmlich der Klasse der intentionalen E.

zu, d. h. solchen E., in denen irgendeine Gegenständlichkeit bewusstseinsmäßig erscheint (INTENTIONALITÄT). Dabei muss streng an der Unterscheidung zwischen E. und „im Erlebnis erscheinendem Ding“ festgehalten werden: „Die Dingerscheinung (das Erlebnis) ist nicht das erscheinende Ding. [...] Als dem Bewußtseinszusammenhang zugehörig erleben wir die Erscheinungen, als der phänomenalen Welt zugehörig, erscheinen uns die Dinge. Die Erscheinungen selbst erscheinen nicht, sie werden erlebt“ (XIX/1, 359 f.; s. Mat. VII, 62). Im E. selbst ist also „zwischen reellem und intentionalem Inhalt“ (XIX/1, 361; s. XIV, 45) zu unterscheiden. Der reelle Inhalt, der in erster Linie aus Empfindungsmaterial besteht, wird „bloß erlebt“ (XXIV, 244), während der intentionale Inhalt Gegenstand einer nicht auf das Empfindungsmaterial gerichteten Intention ist. So erleben wir beispielsweise bei einer Seewahrnehmung das schillernde Blau des Wassers (reellen Inhalt) und intendieren dabei den intentionalen Gegenstand „See“ (intentionalen Inhalt), der aber einen anderen Status als die einzelnen Blauabschattungen hat und in keinen von ihnen reell enthalten ist (ABSCHATTUNG).

II. E. können aber selbst thematisch werden, d. h. der intendierende Blick kann vom intentionalen Gegenstand auf das E. selbst umgelenkt werden: Dies geschieht in der REFLEXION (s. III/1, 162 f.; XXIV, 244). Durch Reflexion wird das vordem bloß Erlebte selbst zur Erscheinung gebracht und damit zum möglichen Gegenstand einer theoretischen Strukturuntersuchung. Eingehende Analysen zur Reflexion finden sich in den *Ideen I*: Hier wird der phänomenologische E.-Begriff merklich ergänzt und nach der allgemeinen noetisch-noematischen Struktur bestimmt (NOESIS/NOEMA). Husserl erkennt jetzt im reellen Inhalt des E. über die Empfindungsmomente hinaus auch noetische Momente, die selber nicht mit dem intentionalen Inhalt zu vermengen sind – in der Seewahrnehmung werden z. B. nicht bloß die Blauabschattungen als sensible Daten erlebt, sondern auch der durch sie hindurchgehende Sinngehalt „Blau“, der keine bloße Empfindung ist, der aber auch nicht der intentionale Gegenstand der Gesamtintention „See“ ist und also auch bloß erlebt wird. Trotz dieser und anderer wichtiger Verfeinerungen bleibt in den *Ideen I* die Grundbestimmung des E. nach wie vor die gleiche. Insbesondere beschränkt sich Husserl in beiden Werken auf eine sensualistische Perspektive, das heißt: Empfindungen werden bloß als Stoff beseelender Intentionen (nach der Terminologie der *Ideen I*) betrachtet, der für sich „tot“ ist und keinerlei Beitrag zur Ausbildung dieser Letzteren leistet. Dieser Umstand ist die Folge davon, dass Husserl die Ergebnisse seiner Untersuchungen zum Strom der E., die eigentlich zur Zeit der *Ideen I* schon lange Forschungsschwerpunkt waren, noch nicht in die statische Strukturanalyse der E. überhaupt integriert hatte.

III. Kein E. besteht allerdings für sich, sondern ist Teil des E.-Stromes eines konkreten Bewusstseins. In den *LU* interpretiert Husserl das Strömen der E. nach dem Prinzip der Naturkausalität (ICH), was es außerhalb des Zusammenhangs der rein phänomenologischen Betrachtung belässt. Nicht der E.-Strom, sondern die Struktur der verschiedenen E.-Klassen ist thematisch. Schon bald nach der Veröffentlichung der *LU* jedoch unterzieht er diesen Standpunkt einer gründlichen Revision, die mit der Entdeckung der phänomenologischen ZERT zusammenfällt. Husserl entdeckt, dass der E.-Strom nach nicht kausalen Eigengesetzlichkeiten fließt (ZEITBEWUSSTSEIN; ASSOZIATION), die es ermöglichen, nicht nur den intentionalen Gegenstandsbezug, sondern auch die Aufeinanderfolge der E. rein phänomenologisch zu betrachten. Das ganze Bewusstseinsleben wird somit rein phänomenologisch zugänglich und nicht nur die Klasse der intentionalen E. Vielmehr eröffnet sich ausgehend von den Zeitanalysen die Aufgabe, diejenigen Schichten des Bewusstseinslebens zu untersuchen, die die Aktintentionalität allererst ermöglichen. Das ständig gezeitigte Strömen der reellen E.-Inhalte (HYLE) wird dabei nicht mehr sensualistisch interpretiert als toter Stoff, sondern vielmehr hinsichtlich der Dimension, in deren passiven Verläufen der Bezug auf intentionale Inhalte vorbereitet wird (PASSIVITÄT; SYNTHESIS; ÄSTHETIK).

IV. Sowohl einzeln betrachtet als auch im E.-Strom sind E. jedenfalls schon vor der reflexiven Thematisierung im Bewusstsein da. Um die vorreflexive Bewusstseinsweise der E. überhaupt zu kennzeichnen, führt Husserl den Begriff des Urbewusstseins ein, in dem die Möglichkeit selbst der Reflexion wurzelt (s. X, 118f.). Dieses Urbewusstsein muss von jeder Art dinglichen Bewusstseins und auch vom Hintergrundbewusstsein unterschieden werden (s. XXIV, 252). Das vorreflexive, nicht thematische Sein der E. und die in ihnen angelegte Möglichkeit, thematisch zu werden, ist nämlich nicht wesensgleich mit dem irgendeines Dinges, das im Hintergrund steht und jederzeit durch entsprechende Wendung der AUFMERKSAMKEIT ins thematische Feld rücken kann. Diese Präzisierung entkräftet den gegen Husserl gerichteten Vorwurf, die Gegebenheitsweise des „Subjektiven“ von der Gegebenheitsweise der Dinge her bestimmt zu haben. Vielmehr sind E. auf die eigentümliche Weise des Urbewusstseins bewusst, das anders ist als die Bewusstseinsweise der in E. erscheinenden Dinge.

V. Im Rahmen der späteren Untersuchungen zur Horizont-Struktur der Welterfahrung (HORIZONT) wird die phänomenologische E.-Lehre weiter vertieft. Folgende Anmerkung fasst sehr deutlich die neue Einsicht zusammen: „Jedes einzelne Erlebnis ‚spiegelt‘ den Gesamtzusammenhang der Erlebnisse“ (VIII, 318). Zum Wesen jedes intentionalen E. gehört nicht nur die explizite Gerichtetheit auf die erscheinende Gegenständlichkeit, sondern auch eine implizite, potentielle Gerichtetheit auf alles horizonthaft Mitgegebene, was letztlich auf die WELT als transzendentalen Rahmen jeder Erfahrung und korrelativ auf die Gesamtheit welterfahrender transzendentaler Subjektivität verweist. Husserl nennt diesen Sachverhalt intentionale Implikation (s. VIII, 132f.). Die transzendente SUBJEKTIVITÄT erhält damit einen im leibnizschen Sinne monadologischen Zug (s. VIII, 190; MONADE). E. meint hierbei nicht nur den bloß augenblicklichen Querschnitt des erfahrenden Bewusstseins, in dem irgendeine Gegenständlichkeit vereinzelt erscheint, sondern die immer neu sich wandelnde Oberfläche einer allumfassenden Konstitutionsdynamik, die in jedem thematisierten Bewusstseinsquerschnitt notwendig mitvollzogen wird.

Andrea Staaiti

#### Literatur

- Costa, V.: *Il cerchio e l'ellisse. Husserl e il darsi delle cose*. Soveria Mannelli 2007.  
 Hofmann, H.: *Untersuchungen über den Empfindungsbegriff*, in: Archiv für die gesamte Psychologie 26 (1913), 1–136.  
 Hopkins, B.: *Intentionality in Husserl and Heidegger: the Problem of the original Method and Phenomenon of Phenomenology*. Dordrecht/Boston/Lancaster 1993.  
 Zahavi, D.: *Husserl's Phenomenology*. Stanford 2003.

**Erneuerung** | I. Erneuerung (E.) ist das Leitmotiv einer Serie von fünf Artikeln, von denen Husserl zwischen 1922 und 1924 drei in der japanischen Zeitschrift *Kaizo* veröffentlichte (s. XXVII, 3–124). Diese Aufsätze sind in zweifacher Hinsicht relevant: Neben der Tatsache, dass sie die ersten substanziellen Veröffentlichungen Husserls zu den Themen KULTUR und GESCHICHTE darstellen, erlauben sie zugleich Einblicke in die lange Vorgeschichte der 1936/37 erschienenen *Krisis*-Schrift, deren Themenfeld hier weitgehend antizipiert wird. Die Artikelreihe ist stark von der politisch-sozialen Lage der Nachkriegsjahre geprägt, in deren Verlauf der Glaube an Kultur und Vernunft „völlig zusammengebrochen“ (XXVII, 4) ist. Das von Husserl diagnostizierte Versagen des Glaubens an die europäische Kultur, d.h. an ihr inhärentes *telos*, wird jedoch nicht passiv als Schicksal hingenommen. Es ruft im Gegenteil nach einer rationalen Reform des Kulturlebens, nach idealen und zu rechtfertigenden Vernunftnormen, die der Menschheit ihre eigentliche „Schwungkraft“ zurückgeben soll. „Erneuerung ist der allgemeine Ruf“ (XXVII, 3) nach der Notwendigkeit dieser ethisch-politi-

schen Neuorientierung des Vernunftlebens und stellt Husserls erste konkrete Antwort auf das Problem der KRISIS der Vernunft dar.

II. Die Ausführung dieser E. untersteht der Idee strenger WISSENSCHAFT: Nur sie kann „sichere Methode und feste Ergebnisse schaffen“ (XXVII, 5f.). Die von Husserl anvisierte apriorische Wissenschaft soll das Wesen der Menschheit und die Vernunftnormen einer echten Humanität aufweisen und von dort aus die Vernunftgemäßheit des einzelpersonalen wie des vergemeinschafteten Lebens bestimmen (PERSON). Husserl ist demnach in aufklärerischer Absicht darum bemüht, den für die Idee der E. notwendigen Glauben an die wesensmäßige Vernunft des Menschen aufzuzeigen. Dieser Glaube gehört zum Entwurf der E. der Menschheit nach den Maßstäben der Vernunft selbst: „Implizite liegt als in unserem Urteil beschlossener Glaube an eine ‚wahre und echte‘ Menschheit, als eine objektiv gültige Idee.“ (XXVII, 10; s. VI, 11)

III. Im dritten und letzten veröffentlichten Aufsatz münden Husserls Überlegungen in die Konzeption einer reinen Ethik, die von einem kategorischen Imperativ geleitet wird (s. XXVII, 4, 20f.). Die angestrebte Reform zielt neben der E. des politischen und religiösen Lebens auch auf einen verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt und dem Tierreich (s. XXVII, 49, 69). Schließlich zeigt sich der historisch-teleologische Charakter von Husserls Reflexionen: Er bekundet sich darin, dass die leitende Zweckidee der umfassenden ethischen Reform durch einen Rückgang auf den antiken Ursprung des Menschheitsideals erkannt wird (s. XXV, 279f.). Mit dem E.-Begriff zielt Husserl demnach auf eine Reaktivierung dieses Ideals bzw. des ursprünglichen Sinns von Philosophie und Wissenschaft überhaupt.

Maxime Doyon

#### Literatur

- Buckley, P.: *Political Aspects of Husserl's Call for Renewal*, in: *Transitions in Continental Philosophy*, hrsg. von A. Dallery und S. Watson. Albany 1994, 3–20.  
 Caygill, H.: *Crisis and Renewal: Husserl's Kaizo-Articles of 1923–24*, in: *Husserl and the Logic of Experience*, hrsg. von G. Banham. Basingstoke 2005, 184–201.  
 Orth, E. W.: *Interkulturalität und Inter-Intentionalität. Zu Husserls Ethos der Erneuerung in seinen japanischen Kaizo-Artikeln*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 47 (1993), 333–352.  
 Steinbock, A. J.: *The Project of Ethical Renewal and Critique: Edmund Husserl's early Phenomenology of Culture*, in: *The Southern Journal of Philosophy* 32 (1994), 449–464.  
 Welton, D.: *Husserl and the Japanese*, in: *Review of Metaphysics* 44 (1991), 575–606.

**Erscheinung** | I. Der Begriff Erscheinung (E.) wird von Husserl meist gleichbedeutend mit dem Begriff Phänomen verwendet und ist wie dieser ein operativer Grundbegriff der PHÄNOMENOLOGIE. Während E. der Dinge gewöhnlich ihrem Sein entgegengesetzt werden, versucht Husserl den Begriff, die Bedingungen und Strukturen des ‚Seins der Dinge‘ in ihren E.-Verläufen zu begründen. Insofern schließt er sich dem herbartschen Satz „soviel Schein, soviel Hindeutung auf Sein“ (VIII, 47) an. Dies geschieht bei Husserl allerdings auf dem Hintergrund einer TRANSCENDENTALPHILOSOPHIE, innerhalb derer er sich mit seinem phänomenologischen Begriff der E. von einer bloß realistischen Erkenntnistheorie abgrenzt. Dem Realismus zufolge ist die an sich seiende Welt die physikalische, die kausal auf unsere Sinne wirkt. Die an sich seienden Dinge haben dem gemäß keine wesentliche Beziehung zum Bewusstsein, insofern ihr Sein nicht von ihrem Erscheinen abhängig ist. Die naturwissenschaftliche, realistische Bestimmung schaltet deshalb alles E.-mäßige aus (s. XIII, 15) bzw. betrachtet dieses nur im Sinne einer unwesentlichen Durchgangsform im Verlauf objektiver Erkenntnis (OBJEKTIVITÄT). Für Husserl hingegen stellen diese unbefragten Voraussetzun-